

Der Bote aus dem Ruhrtal.

Billigstes Wochenblatt

Erscheint am Donnerstag einer jeden Woche

Druck und Verlag von E. Hündt sel. Wwe. in Hattingen-Ruhr.

Bezugspreis: Monatlich 15 Pfg. (frei ins Haus gebracht), durch die Post bezogen 45 Pfg. vierteljährlich (ohne Bestellgeld).



dem Ruhrtal.

für Stadt und Land.

mit der Gratis-Beilage „Familienfreund“.

Für die Redaktion verantwortlich: E. Zanker in Hattingen-Ruhr.

Anzeigengebühr: 12½ Pfg. die 1-paltige Zeile oder deren Raum, außerhalb des Leserkreises 15 Pfg. — Reklamen 50 Pfg.

Nach Maßgabe der Versicherungs-Bedingungen sind die Abonnenten des „Der Bote aus dem Ruhrtal“ gegen Unfälle mit Todesfolge mit Mark 200, Bergleute unter Tage mit Mark 100, versichert. Jeder Unfall muß innerhalb 3 Tagen direkt bei der Geschäftsstelle dieser Zeitung angezeigt werden, jeder Todesfall aber sofort, spätestens innerhalb 48 Stunden. Bei Nichtbeachtung der Versicherungsbedingungen kann Ankenntnis derselben nicht als Entschuldigung dienen! Die Versicherungs-Bedingungen werden von Zeit zu Zeit veröffentlicht und stehen den Abonnenten jederzeit kostenlos zur Verfügung.

Zum Reformationsfest.

Dein Wort ist unsers Führes Leuchte,
Auf unserm Wege ist's ein Licht;
Wenn wir in seinem Scheine wandeln,
So fehlen wir des Lichtes nicht.
Ihr Pilger, die ihr schweren Weges
Durch Wüsten und durch Wälder reist,
Folgt nur vertrauensvoll den Pfaden,
Die euch das Wort der Wahrheit weist.

Es ist das Wort euch doch nicht ferne,
Zu euren Füßen leuchtet's ja,
Und wenn ihr treulich darauf achtet,
So bleibt es euch beständig nah;
Kein Dunkel gibt's, das es nicht lichtet,
Kein Schatten ist, der ihm nicht weicht,
Auch ist kein Stern am weiten Himmel,
Der nicht vor seinem Glanz erbleicht.

Wohlan, wir ziehn im Licht des Wortes,
Wir wollen seinen hellen Schein.
Nur fröhlich weiter! Denn wir werden
Schon auf dem rechten Wege sein.
Du aber leuchte, Licht von oben,
Wir freundlich leuchten dir den Weg;
Und wenn einst meine Augen brechen,
So leuchte mir im Herzen fort!

E. Z.

Der römische Kaiser.

Vom Tiber ist die Meldung gekommen, König Viktor Emanuel III. von Italien wolle den Titel eines römischen Kaisers annehmen. In dieser Form ist nicht einmal das Gerücht begründet, denn es wurde schon bei Gelegenheit der Annexion von Tripolis vorgeschlagen, den Titel des Monarchen umzuwandeln in „Römischer Kaiser und König von Italien“, also dem Wortlaut nach wie „Deutscher Kaiser und König von Preußen“, und ähnlich wie „König von England und Kaiser von Indien“. Da dieser neue Titel der nicht geringen Eitelkeit der Römer außerordentlich schmeicheln würde, ist es nicht unmöglich, daß daraus, wenn nicht jetzt, so doch später einmal etwas wird. Kennen doch schon die Römer ihre Landsleute von oben herab, „die Italiener“, während sie selbst „die Römer“ sind. Daß der italienische König ein sehr einfacher Mann ist, ist bekannt; aber schließlich würde er auch entsprechenden Wünschen seiner Regierung und seines Volkes nicht entgegen sein. Aus dem Dreikönig wäre dann ein Dreikaiserbund geworden.

Bei dieser Angelegenheit ist indessen nicht zu übersehen, daß sie auch eine große politische Bedeutung haben würde. Der deutsche Kaiser ist nicht Kaiser von Deutschland, er führt seinen Titel als erster unter den verbündeten Fürsten des Reiches; aber der Titel stellt die Macht des Reiches unzweifelhaft dar. Wenn der König von Italien sich noch römischer Kaiser nennt, so betont er damit ganz besonders, seine Eigenschaft als „Herr von Rom“, eine Tatsache, die die Beziehungen der kirchlichen Macht in Rom, des päpstlichen Stuhles, zur weltlichen Regierung des Königreichs Italien sicher nicht verbessern würde.

Das Patentchloß.

Humoreske von Helge Helldorf.

Autorsierte Uebersetzung aus dem Schwedischen von Bert Sandberg.

(Nachdruck verboten)

„Ich verlange weiter nichts, als daß Sie stets meine Interessen im Auge haben. Ich brauche einen entschlossenen, zuverlässigen jungen Mann. Ihr Vorschlag gefällt mir, Sie können eine Woche auf Probe hier bleiben. Dann wollen wir weiter sehen.“ sagte der berühmte Graf Pudelwig zu dem jungen Wille Andersson.

Wille verbeugte sich vor dem Grafen. Mit schwacher Hoffnung im Herzen und einer Anzeige in der Tasche war er vor ihn hingetreten.

Diese Anzeige, die er auf der Reise nach der Hauptstadt so oft gelesen hatte, daß er sie nun auswendig konnte, lautete: „Junger, zuverlässiger Mann aus guter, in bürgerlicher Familie, von angenehmer Erscheinung und im Schreiben gewandt, findet Stellung bei Graf Augustus Pudelwig.“

Durch das oben angeordnete Gespräch mit dem Grafen war es Wille klar geworden, daß es sich um den Posten eines Privatsekretärs handelte.

Es waren einige Tage vergangen. Wille lag in seinem prächtigen Bett und dachte darüber nach, wie lange er wohl hier bleiben würde. Seine Tätigkeit war nicht besonders anstrengend, denn der Graf fandte täglich höchstens einen Brief ab; sonst gab es weiter nichts für ihn zu tun.

Mit einem Gefühl der Bellemung dachte Wille daran, daß er kaum Gelegenheit finden werde, eine Probe von der verlangten Entschlossenheit und Zuverlässigkeit abzugeben. Und die Woche war bald zu Ende.

Einigen Trost fand er indes darin, daß er sich zu gleicher Zeit auch noch auf mehrere andere Anzeigen hin um die Stellung eines Privatsekretärs beworben hatte, denn hier war seines Bleibens sicher nicht von Dauer. Indes war ihm bis jetzt noch kein Brief nachgeschickt worden.

Außerdem ruft diese Würde ganz unwillkürlich den Anspruch auf gewisse Privilegien des einstigen römischen Reiches hervor. Der Hinweis im vorigen Jahre erfolgte ausdrücklich mit Bezug auf die Annexion von Tripolitanien oder Libyen, wie es jetzt heißt, das einst römisch war. Bei der bekanntlich jüdischen Lebhaftigkeit der Italiener könnte also der Titel leicht eine neue fruchtbarere Mittelmeerpolitik zur Folge haben, die nicht den Dreikönig, wohl aber das Verhältnis zu Frankreich und England ziemlich empfindlich berühren würde.

Die Würden der Staaten resp. Oberhäupter sind international auf dem Wiener Kongreß 1815 festgelegt; damals ist auch für Deutschland und Österreich bestimmt, welche Familien als reichsunmittelbar gelten, also den gleichen Rang mit den regierenden Fürstenhäusern haben sollten. Die folgenden Jahrzehnte haben vieles geändert, aber doch nicht für Österreich und Deutschland das Ebenbürtigkeitsprinzip durchbrechen können, das infolgedessen für die zweite Hälfte der habsburgischen Monarchie, für Ungarn, nicht gilt. Die Gemahlin des österreichischen Thronfolgers, geborene Gräfin Chotek, konnte später einmal ohne weiteres Königin von Ungarn werden, aber niemals Kaiserin von Österreich. Der junge Prinz Wilhelm von Preußen, nachmaliger Kaiser Wilhelm I., mußte deshalb auf die Ehe mit der Prinzessin Elise Radziwill verzichten. Die Königin von Italien, geborene Prinzessin von Montenegro, ist nach dem strengen Ebenbürtigkeitsgesetz nicht gleichberechtigt, ebensowenig die Königin von Spanien, deren Vater der Prinz von Battenberg war. Ja, nicht einmal die heutige Königin von England, geborene Prinzessin von Sachsen, ist ebenbürtig, während die Familie Bonaparte es geblieben ist. In England, Spanien und Italien hat man eben durch diese ganze Frage einen Strich gemacht.

Auch die Titel der Herrscher sind seitdem oft geändert. Wir erhielten den deutschen Kaiser. Unsere heutige Generation glaubt gar nicht, wieviel Mühe es i. Z. gemacht hat, diesen einfachen Titel festzustellen. 1871 wurde der Vorschlag laut, der Großherzog von Baden sollte „Kaiser-Lothringen“ erhalten, und König von Alemannien werden, er lehnte aber ab. Der König von Schweden verlor seinen weiteren Titel „von Norwegen“ infolge der Bildung eines selbständigen Königreichs Norwegen. Holland gab Belgien und Luxemburg ab, die eigene Herrscherhäuser erhielten. Der Kaiser von Österreich nahm 1867 noch den Sondertitel „König von Ungarn“ an, Frankreich und Portugal wurden Republiken. Italien bekam einen König; es verwandelte sich in die selbständigen Monarchien Savoyen, Parma, Toskana, Neapel und der Kirchenstaat. Genua gehörte alle Königstitel auf der Balkanhalbinsel der neuen und neuen Zeit an. Schließlich ward der König von England noch Kaiser von Indien. Wir sehen, beständig ist nichts, als der Wechsel. Warum sollte deshalb nicht auch der „römische Kaiser“ wiederkommen.

Wie siehts aus in der Welt.

Nach reiflicher Ueberlegung hat die Regierung in aller Stille ein Gesetz vorbereitet, das den Zweck haben soll, der internationalen Ausbeutung der amerikanischen Öl-Trüsts ein Ziel zu setzen. Wir erhalten ein

Staatsmonopol für Petroleum.

jedoch nimmt der Staat den Vertrieb nicht selbst in die

Hand, überläßt ihn vielmehr einer Reichshandelsgesellschaft, die vorläufig auf 30 Jahre den Großhandel mit Öl betreiben soll. Die neue Gesellschaft benötigt ein Kapital von 80 Millionen Mark, das durch ein Konsortium, dem namhafte Banken angehören, aufgebracht wird. Die Gesellschaft, die das Monopol unter Reichsaufsicht betreiben wird, die also keineswegs eine von Beamten geleitete Anstalt bilden soll, die eben nur unter ständiger Aufsicht ihre Geschäfte führen, ihre Verträge schließen darf, die auch durch ein scharfes Verbot vor der Verführung bewahrt bleiben wird, ihre Aktien an Herrn Rodesseller und seine Freunde zu verschachern und so den ganzen Zweck der Aktion zu vereiteln. Diese Gesellschaft wird von drei zu drei Monaten zwar der einheitlichen Preise festlegen, zu denen das Geschäft aus den Tankanlagen entnommen werden kann, aber gerade der Kleinhandel wird dankbar sein müssen, daß er der Tyrannei der Standard Oil Co. entrissen wird, die allmählich auch unseren deutschen Kleinhandel zum willenlosen Sklaven erniedrigt hatte. Gelang es dieser Kompagnie, auch die gallischen Unternehmungen sich einzuverleiben, die letzten Konkurrenten ebenso aus der Welt zu schaffen, wie sie sich im Laufe der letzten beiden Jahrzehnte den deutschen Großhandel unterwarf, dann hätte selbst die staatliche Macht kaum noch einen Weg gefunden, auf dem sie mit der Hoffnung auf einen Sieg den Kampf führen könnte.

Die Initiative der Regierung ist daher mit Freuden zu begrüßen, daß einige gut bürgerliche Blätter wieder den „Warner“ spielen, ist unbegreiflich. Seit 15, 20 Jahren wird gegen die amerikanische Preispolitik mit all ihren Gewalttätigkeiten protestiert, und in dem Augenblick, wo eine weitblickende Regierung den Rodesseller und Genossen die Tür vor der Nase zuschlagen will, erheben überflüssige Leute „Hörgehörde“ Bedenken. Insonderheit weist man darauf hin, daß die neue Gesellschaft besonders hohe Preise einführen würde. Diese Annahme ist von der deutsch-amerikanischen Petroleum-Gesellschaft suggeriert. In Wirklichkeit hat die Monopolgesellschaft ein Interesse daran, die Preise möglichst tief zu halten, damit der Verbrauch wächst, nur dann ist auf ein gutes Geschäft zu rechnen.

Die Verbilligung des Petroleum bringt ihr also materiellen Vorteil, nicht aber Nachteil. Auch wird keineswegs der gesamte Gewinn der Gesellschaft überlassen: Vier Fünftel werden, wenn eben der Preis unter der vorgezeichneten Grenze bleibt, an das Reich abgeführt, um hier für soziale Zwecke verwendet zu werden. In erster Linie sollen Mittel bereitgestellt werden, die die Bewilligung der Altersrente vom 65. Lebensjahre an ermöglichen. Der Reichstag muß jedoch zu allem seine Zustimmung geben, man hat aber Grund anzunehmen, daß die Vorlage freudig aufgenommen und dementsprechend verabschiedet wird. Daß noch viele praktische Unterfragen zu lösen sind, soll nicht verhehlt werden. Der Kern der Vorlage ist gesund und gut, denn der amerikanische Beutepolitik wird ein Regel vorgeschoben, zum andern gelangt wieder ein wichtiges Problem des gesunden Staatssozialismus zur Durchführung. Nun aber heißt es handeln, damit nicht in letzter Stunde das amerikanische Kapital über den guten deutschen Willen siegt.

Berechtigtes Staunen hat die Allmündige Probefahrt des Marine-Zeppelinkreuzers „Z.“

hervorgehoben. Unter Führung des Grafen Zeppelin klag das Luftschiff in Friedrichshafen auf, im dichten Nebel ging die Fahrt über das Röhrengelände, Guldau, Paderborn, Biele-

Aber, o weh! Wie zu zu Boden kammer war durch ein kleines Hängeschloß gesperrt. Wille hatte jedoch kräftige Finger, und so fand nach kurzer Zeit die Tür offen. Es war stockfinster in der Kammer. Ganz entfernt drang jedoch durch ein kleines Fenster ein schwaches Licht. Dort hin wandte er sich. Dort mußten auch die alten Sachen liegen. Bum, bum, kling, kling!

Ein Poltern und Krachen hallte durch die stille Nacht. Wille hatte einen Tisch voll leerer Flaschen und anderer Gefäße umgestoßen. Erschrocken hielt er nach dieser Katastrophe einige Sekunden den Atem an. Und dann entlief in der prächtigen Wohnung plötzlich Leben und Bewegung. „Jean“, rief der Graf seinem Kammerdiener zu, „rauf, auf den Boden, dort sind Diebe. Geh’ voran.“

„Fräulein Charlotte“, fuhr er dann erragt fort, „weden Sie meinen Privatsekretär und ...“

Der Rest der Rede verhallte in dem Lärm, den die Leute im Hause verursachten.

Wille überlegte ein paar Minuten, ließ sodann zum Bodensfenster und stellte fest, daß es nicht sehr schwierig sei, von hier aus auf ein nahegelegenes Dach zu springen und sich von diesem zur Erde hinabzulassen.

Er selbst hegte indes nicht solche Pläne. In stolzer Haltung wandte er sich der Treppe zu und bemerkte einen kuriosen Aufzug, der vorsichtig heraufkam. An der Spitze Jean, bewaffnet mit einer Feuerwaffe und einer stützenden Reiterpistole, nach ihm der Graf in gleicher Bewaffnung, den nicht sehr willigen Kammerdiener durch Rückenpuffe zu größerer Eile anspornend. Diesem folgte dann die Haushälterin mit zwei Mädchen.

Als Jean vom dunklen Boden her Willes weiche Gestalt auf sich zukommen sah, rief er laut um Hilfe und beugte sich so hastig zurück, daß die hinter ihm stehenden beinahe rücklings die Treppe hinabgefallen wären. Wille jedoch bemerkte mit erhobener, selbstbewußter Stimme: „Ruhe, Ruhe, es sind keine Diebe mehr da!“

„Herr Gott“, ächzte der Graf, „das ist ja der Sekretär. Haben Sie wirklich die Spitzbuben verjagt?“

„Selbst“, log Wille kräftig darauf los. „Ich liege im Saal, habe einen verdächtigen Lärm im Boden.“

Der Bele-
hollen, ist Legi-
nicht gelungen
Zageslicht en-
hinterläßt: u
gibt es auch
denn die kin-
mäßig man
es fertig gebr
achtes" Tage
Blode gestell
deren Käufer
Lampenlicht,
benötigt wird,
ausnimmt. D
zu werden un
im sonst die
Werkstoff also
Wirkung eines
licht. Die Be
ist allerdings
einer Lampe
auf zwei Ma
sein Gewicht.
in der

Hinterließ eine mündigen Sohn, nächst die trauwöhnte die Geuhte ihre Wagenge Preise. Als für den jungen Nestor: „Verin deinen Pfen, teure Frau!“ neuer Freund as Wert ver Katastrophe in um seine Mi. Ms die Ge te des Geschäft eldshrant noch traulich ein eine chemische kleine Kinder während er all falschen Eisen den Drudereien e er das schädte gründete er ein uchsvolle Gat falschen Aktien enstschloss auf, äuser in seinen borge, die er ete er für Ge ten Weinfeller. Dabei war er aubeamter ver ihn an, „Sie Sie mehr in ich werde Sie Sie sich sechs emals zu spät lage erhalten.“ der, artig, be wolle Monaten nicht ermü erhalten!“ die Bar, um g seiner Eien ter die falschen tat der Mann mehr und schö

renfrau. artigen Reford enfrau für sich 8 Jahre zählt zu haben und uen Altertum, der jegliche Name, der es wesen verließen woch verschiedene Konstantin hier gen die Wess tend, der ver und in dieser, 1361 ward die e hier reidier



antienopol dort Feldmarschall und distierte Male befehlen, wo am 31. de, der diesen id wird auch n, wer Adria antienopol offen,

mehr Kinder zu besitzen als alle anderen Frauen in Süd-afrika. Frau Theile de Beer ist heute Witwe; sie begann die stätliche Reihe ihrer Ehen als 18-jähriges Mädchen. Damals heiratete sie Petrus Jakobus Lubbe, der aber bald starb und sie mit einem Kinde zurückließ. Zehn Monate später nahm sie einen zweiten Mann, einen Witwer mit drei Kindern, aber nach einem Jahr und fünf Monaten entriß das Schicksal ihr auch diesen Lebensgefährten, und sie blieb als Witwe mit vier Kindern zurück. Zum dritten Mal trat sie fünf Monate später vor dem Traualtar, auch diesmal schenkte sie einem Witwer ihre Hand, nur daß der diesmal gewählte Gatte gleich sieben Kinder mit in die Familie brachte. Mit ihm lebte sie elf Jahre lang in glücklicher, friedlicher Ehe, schenkte sieben Kindern das Leben, aber dann ward ihr auch dieser Mann entrißen. Nun blieb sie fünf Jahre lang Witwe, doch nach Ablauf dieser Zeit heiratete sie zum vierten Male: diesmal einen Witwer mit acht Kindern. Sie schenkte ihrem Manne noch vier Kinder dazu und nach elf Jahren starb der glückliche Vater. Fünf Jahre darauf heiratete sie Hendrik Kloppe; nach elf Jahren mußte auch er in die Grube, nachdem er an zehn Kindern Vaterfreuden erlebt hatte. Nun gingen zwei Jahre ehelos dahin, als aber die Witwe Hendrik van Wyk kennen lernte, sprach ihr Herz noch einmal und sie reichte diesem sechsten Erwählten die Hand; Hendrik van Wyk war gleich der Mehrzahl seiner Vorgänger Witwer und brachte fünf Kinder mit in die Familie. Vor kurzem hat ihn nun der Tod dahingerafft, nachdem er elf Jahre lang als glückliches Familienoberhaupt dem höchst stätlichen Haushalte vorgestanden hatte. Die trauernde Witwe ist heute Mutter und Stiefmutter von 49 Kindern und zugleich Großmutter von 270.

Die Anfänge des bulgarischen Heeres.

Das bulgarische Heer, das jetzt kriegsbereit unter Waffen steht und bald Proben von seiner vielgerühmten Tüchtigkeit ablegen wird, hat wohl die schnellste Entwicklung und Ausbildung durchgemacht, die eine moderne Armee aufweisen kann. Aus winzigen Anfängen ist es in einem Vierteljahrhundert zu einer Mächtigkeit gewachsen, die in dem gegenwärtigen Kriege den wichtigsten Faktor darstellen. Die historische Grundlage des bulgarischen Heeres bilden die acht freiwilligen Bataillone, die während des russisch-türkischen Krieges 1877/78 mit Hilfe russischer Gardeoffiziere in Rischinew, Plojescht und Turnowo gebildet wurden. Diese Truppen wurden nach Beendigung des Krieges im Mai 1878 aufgelöst, aber die intelligenten Elemente dieser Bataillone wurden in befreiten bulgarischen Vaterland zu Offizieren, die Mannschaften stellten den größten Teil der niederen Beamenschaft, wurden als Gendarmen, Zollwächter, Amtsdienner usw. verwendet. Das erste bulgarische Heer wurde mit russischen Offizieren und Cadres durch die Rekrutierungen vom April und August 1878 aufgestellt. Bis zum Jahre 1885 stand es nun unter russischer Leitung; erst nach der rumänischen Revolution ging die Heeresverwaltung an einen Tage in die Hände der Bulgaren über. In diesen Kindheitstagen der bulgarischen Wehrmacht gaben die russischen Offiziere den Ton an, unter denen sich außer Nationalrußen viele Deutsche, Polen, Finnländer und Rumänen befanden; aber innerhalb dieses Offizierkorps selbst gab es mancherlei Unzufriedenheiten und Intrigen. Deshalb erwies sich die Bildung eines bulgarischen Offizierskorps bald in immer stärkerem Maße als notwendig. Schon im Mai 1879 erfolgte die erste Ernennung von 160 bulgarischen Leutnants; die jungen Leute waren früher zumest Studenten, Lehrer und Kontorbeamte gewesen. Die höheren Stellen aber waren durchweg mit Russen besetzt. Russisch waren auch die Uniformen und das Kommando russisch. Erst nachdem 1885 die russischen Offiziere abberufen worden waren, begann sich der bulgarische Geist im Heere zu entfalten und durchdrang schließlich die ganze Organisation. Nunmehr wurde bulgarisch kommandiert und die Hornsignale, die bis dahin ganz nach russischem Muster gewesen waren, wurden durch einheimische ersetzt. Als im Jahre 1889 eine umfassende Neuorganisation durchgeführt wurde, zählte die bulgarische Armee 34 000 Mann; seitdem ist unablässig daran gearbeitet worden, die Truppen auszubilden und zu verstärken, bis man zu der jetzigen zehnfachen Truppenmacht gelangte.

Eine neue Lampe.

Der Beleuchtungsarten, die die Dunkelheit verdrängen sollen, ist Legion, aber bei allen, die existieren, war es noch nicht gelungen, ein Licht hervorzubringen, das genau dem Tageslicht entspricht, und doch war dies für mancherlei künstlerisch- und gewerbliche Zwecke erwünscht. Freilich gibt es auch Leute, welche wenig davon wissen wollen, denn die künstliche, wenige scharfe Beleuchtung verdeckt gnäbig mancherlei Mängel. Nun hat aber doch die Technik es fertig gebracht, eine Lampe zu konstruieren, die wirklich „Tageslicht“ spendet, und sie ist in den Dienst der Mode gestellt. Man sieht sie in großen Modegeschäften, deren Käuferinnen zu sehen wünschen, wie sich ein bei Lampenlicht, das in den trüben Tagen so viele Stunden benötigt wird, gekaufter Stoff auch bei Tagesbeleuchtung ausnimmt. Der Stoff braucht nur unter die Lampe gelegt zu werden und erscheint dann in dem Aussehen, welches ihm sonst die Sonne geben würde. Die Erfindung erscheidet also die Wahl ganz bedeutend, sie zeigt die äußere Wirkung eines Anzuges bei Lampenlicht und bei Tageslicht. Die Beleuchtung erfolgt auf elektrische Weise und ist allerdings nicht billig. Der Stundenpreis auch nur einer Lampe stellt sich bei niedrigem Strompreis schon auf zwei Mark, fällt also unter Umständen beträchtlich ins Gewicht. Der Fall lehrt aber wieder: „Wir leben in der Zeit der unbegrenzten Möglichkeiten.“

Gewisses weiß man nicht.

Im Ballan ist schon Blut geflossen, Doch auch mehr Tinte drum vergossen, Bericht folgt täglich auf Bericht, Jedoch Gewisses weiß man nicht.

Der König von den schwarzen Bergen Siegt täglich über türkische Schergen. Der kleine „Peter“ ruhmvoll steht, Jedoch Gewisses weiß man nicht.

Die Serben schieben sich stets vor, Ein Kriegesjubiläum loht empor, Auch von Erfolgen man schon spricht, Jedoch Gewisses weiß man nicht.

Der Zar von dem Bulgarenreiche Erklärt, daß er der Stimmung weiche. Viel Ultimata man verbricht, Jedoch Gewisses weiß man nicht.

Und Sella? Wie zum Perseerkeise Führt man die Enkel jetzt zum Siege. Der Vorbeer spricht, daß man ihn flieht, Jedoch Gewisses weiß man nicht.

O hülfen jetzt doch nur die Mächte! Die Worte schreit: Gott der Gerechte! Der Reitergeier naht uns dicht, Weil man Gewisses weiß noch nicht.

Der Britte weiß es und der Russe, Der erste hält sich weit vom Schusse. Doch ob der Russ' mal Stambul kriegt? Das weiß man leider auch noch nicht.

Murks in der „Braunschw. Vdsztg.“

Zum Geburtstag unserer Kaiserin

wird die Frage aufgeworfen: Wie unser Kaiser seine Gemahlin kennen lernte.

Recht eigenartig und romantisch waren die Umstände, wie der Kaiser seine Gemahlin kennen lernte. Damals lebte sie als Prinzessin von Schleswig-Holstein auf dem Schlosse Primkenau wie eine einfache Landadelbame und schaute vor keiner Hausarbeit zurück. Im Herbst des Jahres 1879 hatte „Onkel Friedrich“, der Vater der Prinzessin Auguste Viktoria und intime Freund des damaligen Kronprinzen Friedrich Wilhelm, an den Prinzen Wilhelm eine Einladung zur Muerhahnjagd ergehen lassen. Prinz Wilhelm kam mit einem Juge früher, als er in Primkenau erwartet worden war. Er fand darum am Bahnhof keinen Wagen und ging zu Fuße nach dem Schlosse. Es war 1/211 Uhr vormittags, als der Prinz ankam, und hier eine junge Dame, die Tochter des Hauses, mit wirtschaftlichen Arbeiten beschäftigt fand. Die junge Prinzessin war, wie man uns erzählt, gerade dabei, eigenhändig für die Frühstückstafel ihres Vaters frische Butter zuzubereiten. Im Schlosse herrschte über die unerwartet frühe Ankunft des Gastes große Freude, und kurze Zeit darauf standen sich beim Frühstückstische zum ersten Male der Prinz und die Prinzessin gegenüber. Prinz Wilhelm war gleich am ersten Tage, wie er später erzählte, von der schlichten, gutbürgerlichen Art der jungen Prinzessin entzückt, der jeder Hochmut und jede Hoffahrt fernlagen. Am selben Tage begann noch die Jagd, und der Prinz und die Prinzessin konnten sich erst am nächsten Tage wiedersehen. Die Anwesenheit des Prinzen dauerte nur drei Tage. Sie war aber lange genug, um ein Bündnis für alle Zeiten zwischen den beiden jungen Fürstenkindern zu knüpfen. Es kam dazu, daß der Großvater des Prinzen Wilhelm, und auch sein Vater, Taufpaten der jungen Prinzessin waren, so daß dadurch schon nahe Beziehungen hergestellt waren. Da Prinz Wilhelm der zukünftige Thronerbe war, mußten bei der Wahl der Gattin sehr viele staatsrechtliche Fragen erledigt werden. Dank des Eingreifens des alten Kaisers führten aber die Verhandlungen bald zu dem ersehnten Ziele.

Allerlei.

Allerlei Weisheit. Die Rgl. Bibliothek in Berlin enthält rund 1,3 Million Bücher, 30 000 Handschriften und 50 000 Kartenwerke. — Die Besatzung der deutschen Handelsflotte besteht gegenwärtig aus nahezu 100 000 Personen. — Die feinsten Haargefäße, die sog. Blut-Kapillaren, besitzen nur einen Durchmesser von einhundertstel Millimeter, und ihre Wandungen sind nur etwa eintaufendstel Millimeter stark. — Ein junger Kondor braucht rund ein ganzes Jahr, bis er richtig fliegen lernt. — Die Umdeutung der Erde um ihre eigene Achse hat seit 2000 Jahren auch nicht um den Bruchteil einer Sekunde abgenommen. — Im Baisalsee werden jedes Jahr 6 bis 8 Millionen Vachse gefangen, außer etwa zwei Millionen Kilo anderer Fische. — Jeder Mensch ist im Durchschnitt jährlich 9 Tage krank. — Die Zitronen wachsen auf den Bäumen so reichlich, daß ein einziger Pfäuder täglich 6000 bis 10 000 Früchte abgeben kann. — In Deutschland sind seit 1870 fast drei Millionen Erfindungen geschützt worden.

Gesundheitschädliche Frauenberufe. Nicht alle Berufe, die von Frauen ausgeübt werden, sind von gleicher Bedeutung für die Gesundheit. Eine Statistik hat ergeben, daß den Buchhalterinnen und Lehrerinnen ihre Beschäftigung am wenigsten zuträglich ist. Am besten sind die Dienstmädchen und die Krankenpflegerinnen daran, denn bei ihnen kommt auf 100 Berufsfälle immer nur ein Krankheitsfall, der durch den Beruf verschuldet wird. Bei Näherinnen hingegen kommen auf 100 32 Krankheiten, die der Beruf wenigstens zum Teil auf dem Gewissen hat. Alle Näherinnen neigen zur Bleichsucht, und dieses an sich unbedeutende Leiden wird durch die sitzende Beschäftigung, bei der sich die Arbeitende meistens gebückt hält, nicht verbessert. Schauspielern führen das aufreibendste Leben, weil ihr Beruf sie zwingt, einen Teil der Nacht zum Tage zu machen. Der Tag selbst bringt ihnen zudem auch nicht immer die Ruhe, denn die Proben beginnen gewöhnlich schon verhältnismäßig zeitig, und der Schlaf kann meistens erst nachmittags eingebracht werden. Dennoch werden die Schauspielerinnen in den seltensten Fällen zu „Opfern ihres Berufs“. Die Statistik hat ergeben, daß unter den Schauspielerinnen Kehlkopf- und Augenkrankheiten so gut wie gar nicht auftreten. Unter den akademischen Berufen schadet derjenige der Zeitungen der Gesundheit am wenigsten, wobei man allerdings die Nervenzustände ausschalten muß. Nervenzustände geraten ebenso wie ihre männlichen Kollegen nach geraumer Zeit in einen Zustand hochgradiger Nervosität.

Zwei Jahre Gefängnis für eine Gesundbeterin. Die Zigeunerin Maria Reiser versprach vor einiger Zeit der an nervösen Kopfschmerzen leidenden Bauerswitwe Maria Bradl in Eppenhäusen, daß sie ein sicheres Mittel gegen Kopfschmerz verschaffen könne. Sie verlangte von der Bäuerin 500 Mark, die sie auch erhielt. Die Betrügerin gab an, das Geld zu gebrauchen, um im Wallfahrtsort Maria Eintriedeln für die Gesundung der Frau Messen lesen zu lassen. Aber das Kopfschmerz der Frau blieb. Es mußte deshalb noch mehr Messen gelesen werden. So ließ sich die Bäuerin von allen Bekannten Geld und gab der Zigeunerin nach und nach 1100 Mark in bar und zahlreiche Lebensmittel und Kleider im Wert von mehreren hundert Mark. Die Zigeunerin hat die kranke Frau auf diese Weise fast um ihr ganzes Vermögen gebracht. Die Strafkammer des Augsburger Landgerichts verurteilte die „Gesundbeterin“ wegen Betruges zu zwei Jahren Gefängnis.

Ein falscher Hauptmann von Köpenick. In Krossen an der Oder erschien dieser Tage ein Mann, der sich als der Schuhmacher Wilhelm Voigt ausgab und in einem Gasthof Vorträge halten wollte. Die Anwesenheit des „Hauptmanns von Köpenick“ wurde schnell bekannt, und zahlreiche strömten die Neugierigen herbei. Ein Beamter, der den Voigt in Berlin gesehen hatte, schöpfte aber Verdacht und nahm den Mann ins Verhör mit dem Erfolge, daß jener schließlich zugab, er sei ein Gelegenheitsarbeiter B. aus der weiteren Umgebung von Krossen. Er wollte seine auffällige Ähnlichkeit mit dem Schuster Voigt dazu benutzen, um sich auf leichte Weise eine Einnahme zu verschaffen. Der Schwindler wurde verhaftet.

Gegen den „Schiebeltanz“, der in Preußen schon zu verschiedenen Verurteilungen geführt hat, ziehen jetzt auch die dänischen Behörden zu Felde und haben bereits eine Anzahl Geldstrafen wegen des „Wadeltanzes“ verhängt.

Brandstiftung. In Lustenau (Vorarlberg) hat ein achtjähriger Hühnerhahn den Bauernhof angezündet, auf dem er verdingt war, um durch Vernichtung des Anwesens wieder nach Hause zu kommen.

Vier Kinder verbrannt. Gestern Abend brach in Chur ein Brand aus, der ein Wohnhaus einäscherte. Vier in demselben eingeschlossene Kinder kamen in den Flammen um, während die Eltern ausgegangen waren.

Selbstmord eines Unteroffiziers. Der Unteroffizier Salomon von der dritten Eskadron des 19. Husarenregiments in Grimma, erschöpfte sich mit seinem Karabiner. Salomon war erst kürzlich von Südwestafrika zurückgekehrt, wo er 5 Jahre bei der Schutztruppe gedient hat. Der Beweggrund zur Tat ist unbekannt.

Raubmord. In Warthausen bei Biberach wurde heute früh die Wirtin Gaente aus dem Gasthofe „Zum Kreuz“ in ihrem Schlafzimmer ermordet aufgefunden. Mit einer Axt war ihr der Schädel gespalten. Das Zimmer war ausgeraubt. Von dem Mörder fehlt jede Spur.

Aus Geiz verhungert. In Volcanodo (Italien) wurde in einer armenigen Stube ein 60-jähriger Schuhmacher mit Namen Magano verhungert aufgefunden. Vor 3 Jahren war seine Frau ebenfalls infolge Unterernährung gestorben. Seine Kinder wurden damals ins Waisenhaus gebracht. Bei der Leichenschau fand man in der Hufe eingenäht zwei Bündel Banknoten im Betrage von 60 000 Lire.

Alkoholismus und Geisteskrankheiten in Frankreich. Der französische Abgeordnete Schmidt, der seit Jahren in der französischen Alkoholbewegung eine führende Rolle spielt, hat soeben eine größere Arbeit veröffentlicht, in der er mit Hilfe eines umfassenden Zahlen- und Tatsachenmaterials die Zunahme der Alkoholverehrungen in Frankreich nachzuweisen sucht. Bei allen geistigen Getränken ist eine starke Zunahme des Verbrauches zu verzeichnen; die Zahlen für den Absinth sind dafür typisch. Noch im Jahre 1871 verbrauchte Frankreich 15 521 Hektoliter Absinth. Im Jahre 1908 belief sich der Konsum auf 172 000 Hektoliter. Im Zusammenhang damit ist der Umfang der nervösen Leiden gewaltig gestiegen, insbesondere verrät die Statistik eine Bestorgnis erregende Zunahme der schweren epileptischen Erkrankungen. Und ebenso steigt die Zahl der Irrenninnen unaufhaltsam. 1871 wurden in den Irrenanstalten 49 789 Kranke gezählt, im Jahre 1908 war diese Ziffer auf 96 247 gestiegen. Parallel damit verläuft das Wachstum der Kriminalität. Auf Tausend zählte man 1874 0,47 Mörder, 1904 0,57.

Sechs Jahre ohne Schlaf. Zu den qualvollsten Folgen eines körperlichen Unglücks mag völlige Schlaflosigkeit zählen, an der ein Rechtsanwalt in Nikolst-Uffortis seit 6 Jahren bis zu seinem kürzlich erfolgten Tode litt. Der Rechtsanwalt erlitt bei einer Eisenbahnkatastrophe einen Schädelbruch und schwebte lange Zeit am Rande des Grabes. Er erholte sich jedoch wieder und wurde als geheilt aus der Klinik entlassen. Soweit fühlte er sich vollständig gesund, nur — der Schlaf blieb ihm. Schlafmittel hatten selten Erfolg, oder aber brachten ihm keinen erfrischenden Schlaf, so daß er lieber darauf verzichtete. In letzter Zeit machte sich doch aber großes Schlafbedürfnis geltend und nun endlich erlöste ihn der Tod aus diesem Zustand qualvollen Wachens.

Infolge des Wagenmangels auf dem Balkan hat die Internationale Schlafwagen-Gesellschaft häre Erfahrungen gemacht, da mehrere ihrer Schlafwagen „verschollen“ sind. Trotz wiederholter telegraphischer Anfragen konnte nicht festgestellt werden, ob Serbien, Bulgarien oder die Türkei die Wagen requiriert hat. Bei den Mangel an sanitären Maßnahmen auf dem Balkan erscheint es gar nicht ausgeschlossen, daß sie irgendwo als Lazarettwagen verwendet werden. Wie die Schlafwagen-Gesellschaft dürfen auch Fabrikanten und Handelshäuser trübe Erfahrungen machen, denn auf dem Balkan ist kein Ding unmöglich.

Die Ausbreitung des Christentums in Indien. Einen interessanten Ueberblick über die gewaltigen Fortschritte, die das Christentum während der letzten dreißig Jahre in Indien errungen hat, gibt eine neue Statistik, aus der hervorgeht, daß die Zahl der Anhänger des Christentums sich in den letzten drei Jahrzehnten mehr als verdoppelt hat. Noch im Jahre 1881 zählte man in ganz Indien 1 862 634 Anhänger der christlichen Lehre, 1891 war die Zahl auf 2 284 380 gestiegen, 1901 auf 2 923 241 und im vergangenen Jahre zählte man 3 876 191. Die Zahl der Europäer, die in dieser Ziffer inbegriffen sind, stellt nur einen kleinen Bruchteil dar. Das starke Wachstum der Anhänger des Christentums in Indien erklärt sich aus der Besondere Beleuchtung durch die Tatsache, daß die alten orientalischen Religionen in der gleichen Zeit einen Zufluch neuer Anhänger nicht zu verzeichnen hatten und stationär blieben.

Einen nicht alltäglichen Lebenslauf hat der ehemalige Millionär Edwin Dyer hinter sich, der sich in der amerikanischen Stadt Jonesville erschob. Als junger Mensch erwarb er durch die Ausbeute einer Opalmine in Mexiko und den Bau der mexikanischen Zentralbahn ein gewaltiges Vermögen, das er aber alsbald auf dem Chicagoer Getreidemarkt wieder verpekulierte. Als 35-jähriger heiratete er eine 75-jährige Herzogin, die ihm zwei Millionen in die Ehe brachte, die er allerdings durch die Gründung einer Silberminen-Gesellschaft wieder verlor. Damit war sein Stern gesunken. Er gab seinen Geschäftsfreunden nochmals ein üppiges Diner. Seine letzten 40 Mark schenkte Dyer am folgenden Morgen dem ersten Landstreicher, der ihm begegnete, worauf er sich eine Kugel in den Kopf jagte.

Offenlegung No. 27291.

Ein Vorzug von
Kohlensäurehaltigen Getränken
sowie in der Lilligkeit.
In der Doffenpflanzung und in der
Lilligkeit.

Sei es denn auch!



Kais. und Königl. Hof-Flügel-
Pianino-Fabrikant, gegr. 1794

empfehlen in reicher Auswahl zu bequemen Bedingungen d. h. IBACH-Pianos mit eingebautem Klavierspielapparat, Pianolas mit Themodist u. Metrostyl, sowie Harmoniums. — Bei Kauf, Miete, Umtausch, Reparatur oder Stimmung wende man sich an die mehr als hundertjährige Erfahrung des durch vier Generationen bestehenden Hauses IBACH. Neuheit: Transponierflügel Pat. F. v. Kraus-IBACH.

RUD. IBACH SOHN,
BARMEN.

Grosse Ansprüche stellt das heutige Erwerbsleben an unsere Konstitution. Was nervös macht und die Körperkräfte ungünstig beeinflusst, sollte deshalb vermieden werden. Man wähle als erstes Frühstück an Stelle von Kaffee oder Tee

Eine Tasse Van Houten

„Van Houtens Cacao“ zeichnet sich nicht allein durch Reinheit, Aroma und wunderbaren Wohlgeschmack aus, sondern ist leicht verdaulich, nahrhaft und ohne schädlichen Einfluss auf die Nerven. Stets in geschlossenen Büchsen, niemals lose zu haben. — Nur eine Qualität, die beste!



Verleide unter Nachnahme
gutes trüft. Arbeiterbröt
der Bund 11 Bg.

B. Pollmann, Bäckerei,
Daarbrud (Kreis Söter).



Prima frisch, Bäckfleisch,
Beine, Rindfleisch, Kippen, Schenkel
und dergl. Stücke vers. i. d. Bld.
ab. Dosen v. ca. 25, 35 u. 50 Bld.
zu 40 Bld. d. Bld. unt. Nachn.
Bett. Fleischwarenfabrik m. b. H.
Hedda. Gegründet 1879.



Bettmässen
Befreiung sofort. Alter
u. Geschlecht angeben.
Auskunft umsonst: Dr. med.
Heusmann & Co., Velburg 47 Bay.

Schitztragende
Ruh
zu verkaufen. 7302
Landwirt **Chr. Zarges,**
Wiederhütter.

XXVII. Generalversammlung

des
Westdeutschen Sittlichkeitsvereins

am 27. u. 28. Oktbr. 1912 in Witten a. d. Ruhr.

- I. Sonntag, den 27. Oktober, nachmittags 5 Uhr:
Feiertagsdienst in der Gedächtniskirche: P. Baubte
aus Bielefeld.
- II. Abends 6 1/2 Uhr: Frauenversammlung im großen Saale
des ev. Gemeindehauses.
1. Mütter und Töchter: Frau Ufer-Held, Barmen.
2. Wie kann die deutsche Frau an der Hebung der öffentlichen Sittlichkeit mitarbeiten? P. Baubte.
- III. Abends 8 Uhr: Männerversammlung im großen Saale
des ev. Gemeindehauses.
1. Gefahren der Großstadt. Prof. Dr. Sellmann, Barmen.
2. Ihre Ueberwindung. D. Weber, M.-Glabbach.
- IV. Montag, den 28. Oktober, nachmittags 3 1/2 Uhr:
Geschäftliche Generalversammlung im ev. Gemeindehaus.
A. Nachmittags 5 Uhr: Festversammlung für Männer und Frauen im großen Saale des ev. Gemeindehauses.
1. Die öffentliche Unsitte und das Ge. es des Staates.
D. Weber, M.-Glabbach.
2. Das Vorbild der gebildeten und besitzenden Klassen.
Zu diesen Versammlungen laden wir alle Volksfreunde, insbesondere die Herren Pfarrer und Lehrer, Staats- und Kommunalbeamten, Arbeiter und Arbeitgeber, Handwerker, Kaufleute, Väter und Mütter, Gemeindevorsteher und Lehrerinnen herzlich und dringend ein. Der Verein ist evangelisch, aber auch unsere katholischen Mitbürger sind uns als Gäste herzlich willkommen.

Im Namen des Vorstandes:

D. Weber, M.-Glabbach **Lehrer Scumer, Barmen**
Vorstand. Schriftführer.

Dr. Thompson's Seifenpulver

(Marke Schwan)

In Verbindung mit dem modernen
Bleichmittel Seifix gibt durch einmaliges
viertelstündiges Kochen schnee-
weiße Wäsche, wie auf dem Rasen ge-
bleicht. — Machen Sie einen Versuch!

„Seifix“ bleicht fix!

Empfehle mich zur
Aufnahme von Taren
und Gutachten.

Sattungen, im Oktober 1912
Blomardstr. 75. 7183

J. W. Hedden,
gerichtlicher vereideter Taxator
beim Königl. Amtsgericht
Sattungen.

Flechten

als u. trockene Schuppenflechte,
Ekzeme, Hautausschläge,
offene Füße

Beinschäden, Beinschwellen, Ader-
beine, böse Finger, alte Wunden
sind oft sehr hartnäckig;

wer bisher vergeblich hoffte
geheilt zu werden, mache noch einen
Versuch mit der besten bewährten

Rino-Salbe

frei von schädlichen Bestandteilen.
Dose Mark 1,15 u. 2,25.
Dankschreiben gehen täglich ein.
Nur echt in Originalpackung
weiß-grün-rot und mit Firma
Schubert & Co., Weinböhla-Dresden.
Fälschungen weisen man zurück.
Zu haben in den Apotheken.

Brautleute

sparen viel Geld,
wenn sie ihre

Möbel

in der
Möbelausstellung
Viktoriastraße 9
kaufen.

Küche,

natur lackiert mit Email

Mk. 130.—

Speisezimmer

mit h. Marmor

Mk. 280.—

Schlafzimmer

echt Eiche, kompl.

Mk. 495.—

Beichtigung
ohne Kaufzwang
erbeten. 11180

H. Frehe

Bochum, Viktoriastr. 9.

Glänzende Existenz!

5—20 Mk. und mehr tägl. ver-
dient jede intell. Dame oder
Herr durch ein Postverlang-
schaft nach unserm glänzenden
Erwerbsystem. Tätigkeit 1—3
Stunden täglich im Laufe am
Schreibtisch. Fast ohne Kapital.
kein Lager nötig. Auskunft gratis.
Dr. G. Heisrod & Co., Berlin-
Waldmannstr. 531.

Dreher, Schlosser

6431

Hilfsarbeiter

finden dauernde Beschäftigung.
Ver. Glanzfabr. u. Glanz-
werke, A.-G., Sattungen-Ruhr.

Feuerversicherung pp.

Alle deutsche Gesellschaften
rühre 7067

Vertreter

gegen hohe Abschluss- und In-
sasso-Provisionen. Auch stillen
Vermittlern wird für die ge-
legentliche Zuweisung von Ver-
sicherungen hohe Vergütung
gewährt. Offerten sub. K. D.
27912 a. d. Geschäftsst. d. S.
in Sattungen erbeten.

Strebsamer Mann

zur Uebernahme einer Ver-
sandstelle in jedem Bezirk für
dauernd gesucht. Beruf und
Wohnort gleich, ohne Kapital-
bedarf, kein Risiko, auch als
Nebenverdienst geeignet. Ein-
kommen 350 Mk. monatlich.
Nur arbeitsfähige, strebsame
Leute werden angestellt. Anfr. u.
Dr. G. 226 an Dabbe u. Co., Köln.

Ein Lehrling

für Metzgerei sofort gesucht.
Sattungen, Seegerstraße 9.

MAGGI'S Suppen
sind die besten!
Mehr als 40 Sorten.
Achtung vor Nachahmungen.

Ohne Konkurrenz!

Durch einen aussergewöhnlich günstigen Abschluss
bin ich in der Lage, zu liefern:

Ein schweres, echt eichenes Speisezimmer,

übertrifft an Sauberkeit noch Stuttgarter Fabrikat,

1 Büfett Krystallfacetten

1 Umbau mit Krystallfac.-Spiegel

1 Credenz, geschlossen, mit 2

Türen u. Schubladen

1 Sofa, prima Mokett, eichen Fa-
brikat

6 Stühle mit echtem Leder

1 Ausziehtisch m. Stegverbindung

1 Palmständer

Dieses aussergewöhnlich billige Zimmer ist in meinem
Laden ausgestellt. 7279

Keine 500—600 Einrichtungen auf Papier.

Stets auf Lager:

28 Speisezimmer, eichen, von 400—2000 Mk.

45 Schlafzimmer, kompl., 200—1400 "

30 Küchen, 55—400 "

Wohnzimmer, 160—400 "

Ich beschäftige keine Reisende oder sogenannte
Schlepper, welche hohe Provisionen für Zuführung von
Kunden erhalten, sondern lasse dieses meinen werten
Kunden zukommen.

Karl Abe, Bochum,
Wittenerstr. 12. Tel. 1934.

Sternwollen sind die besten Strickgarne

wo nicht zu haben, werden
Bezugsquellen genannt von

Sternwoll-Spinnerei

:: Altona-Bahrenfeld ::

„Ihr Edelweißrad habe 1896 gekauft, bis heute
(15 Jahre) noch gut erhalten. Die Nähmaschine
arbeitet tadellos und ist ebensogut, wie hier die
teuern Marken“.

Bindow aus Dt.-Nettkow.



Meine Edelweißräder sind ein hochmodernes
Fabrikat, dabei nicht teuer. Konstruiert von
tüchtigen Fachleuten, hergestellt aus wirklich
gutem Material (der allerteuerste Stahl wird dazu
verarbeitet). Die Bauart ist technisch voll-
kommen, die Kugellager tadellos dicht und mit
Kugeln richtiger Grösse, der Rahmenbau ist nicht
geschweisst, sondern hat Innenlötung mit Ver-
stärkungen. Jetzt ganz bedeutende Preisermäs-
sigung, auch auf Zubehör: Mäntel, Schläuche,
Laternen, Karbid, ferner auf Nähmaschinen.

Preisliste erhält jeder kostenlos,

auch werden überall, und sei es das aller kleinste
Dorf, gelegentliche Vertreter gesucht; solche
wollen sich melden, ganz gleich aus welchem
Stande. Eine Postkarte genügt. Kein Kauf-
zwang. 6030

Paul Decker, kurze weltbekannte Adresse

Edelweiss-Decker in Deutsch-Wartenberg 1

bröcker -- davon erfuhren, daß die Kellnerin von ihrem Verbrechen wußte, drohte Klein, sie zu verprügeln, wenn sie ihn und seine Geliebte der Polizei verraten würde. Aus Angst lief das Mädchen schließlich doch zur Polizei. Dort hat sich inzwischen herausgestellt, daß die beiden sehr gewiegte Erpresser sind und schon in fast allen Großstädten Deutschlands und auch im Auslande erfolgreich gearbeitet haben. Sie waren in Köln, Düsseldorf, Hannover, Aachen, Krefeld, Duisburg, Frankfurt a. M., Kassel, Hamburg, Brüssel, Ostende und London. In Hannover hatten sie einem Herrn seine wertvolle goldene Uhr, die dazugehörige goldene Kette und 600 Mk. in barem Gelde abgenommen. Dies war zur Kenntnis der dortigen Polizei gelangt, die eine Beschreibung der beiden Erpresser auch der Berliner Kriminalpolizei übermittelte. Als das Paar, das mit ausgefuchter Eleganz gekleidet war, in Berlin verhaftet wurde, sagte man ihm auf den Kopf zu, daß es den Diebstahl in Hannover verübt hätte. Nach anfänglichem Leugnen legten die beiden schließlich ein Geständnis ab und gaben an, daß sie die Uhr und die Kette hier in Berlin in einem Nachtkafee in der Friedrichstraße bereits verkauft hätten. Den Beamten der Kriminalpolizei gelang es, den neuen Besitzer der Uhr rasch zu ermitteln. Es ist ein Kellner, der für Uhr und Kette 80 Mk. gezahlt hatte. Die Praxis, die von den beiden Erpressern auf ihren Raubzügen angewendet wurde, war nichts weniger als neu. Lina Stutenbröcker lotete ihr Opfer auf ihr Hotelzimmer und ließ sich dann von ihrem Geliebten überraschen. In manchen Fällen wurden die Opfer auch betrunken gemacht und dann ihrer gesamten Barschaft beraubt. Um den Geschädigten nicht wieder zu begegnen, pflegte das Paar meist schon am anderen Morgen den Schauplatz seiner Tätigkeit zu verlassen. Wenn es ntotat, wurde die Flucht sogar im Auto ergriffen. So fuhren beide eines Tages in einem Automobil von Hannover nach Braunschweig und zahlten dafür 150 Mark. Wieviel Verbrechen auf ihr Konto fallen, muß erst im einzelnen noch nachgeprüft werden. Soviel steht jedenfalls fest, daß beide seit einer Reihe von Jahren ausschließlich von Erpressungen gelebt haben.

Die Entartung der Havanna.

Welcher Meinung Politiker, Patrioten, Volkswirtschaftler und Verteidiger der Menschenrechte auch über die segensreiche Folgen der Befreiung Kubas vom spanischen Joch auch sein mögen: eine Menschengruppe, die allen zivilisierten Ländern vertreten ist, wird an die Wirkungen des kubanischen Krieges nur mit schmerzlicher Melancholie zurückdenken können. Und das sind die kultivierten Raucher, die wirklichen Kenner, die nach dem Dufte allein mit geschlossenen Augen bestimmen können, aus welchen Wertstätten kubanischer Zigarrenindustrie die Havanna hervorgegangen ist, die die Ruhe nach dem Diner so milde verflärt. Aber sei sie nun eine Henry Clay-Zigarre oder ein Upmann, eine Lopez, eine Bod oder eine Alvarez: verändert hat sie sich doch, ist nicht mehr die alte Havanna aus spanischen Zeiten, ist eine neue Havanna geworden. Nach der Eroberung Kubas durch die Amerikaner erstarrte sofort das wirtschaftliche Leben der Insel und praktischer amerikanischer Geschäftsgeist kam auch auf die Idee, die alten wenig rationellen Methoden des Tabakbaues zu verbessern. Man wollte die Goldgrube, die die Tabakfelder Kubas darstellen, gründlicher ausnützen. Dabei wurde mit einer im allgemeinen landwirtschaftlichen Sinne höchst rationellen Bodenkultur begonnen, man tat, was die alten Pflanzler bisher aus Indolenz oder Ueberzeugung unterlassen hatten, man düngte reichlich, machte die Erde fetter und hatte auch wirklich nach wenigen Jahren aufopferungsvoller Arbeit die Freude, größere und reichere Ernten zu erzielen. Aber eins hatten die Reformatoren nicht vorausgesehen; mit der Veränderung des Erdbarakters hat sich auch der Duft und der Charakter des Tabaks verändert. Parteigänger des neuen Regimes wollen darin Vorzüge finden, aber die Kenner der guten alten Zeit, die aus dem Rauchen eine Kunst machten, sind anderer Ansicht, ja sie sprechen von einer Entartung der echten alten Havannazigarre und sehnen heimlich in naivem Egoismus die Zeiten zurück, da Kuba spanisch war, aber noch die alten Havannas produzierte.

Im Kriegslazarett von Tuzi.

Für das segensreiche Wirken des Roten Kreuzes harret im Balkankriege ein besonders großes und schwieriges Arbeitsfeld; es hat den Anschein, daß die Kriegsführenden trotz aller Bemühungen bisher ihre Organisationen zur Pflege der Verwundeten nicht zu der Vollkommenheit ausbauen konnten, die ein Krieg in so schwierigen Gelände und unter so eigenartigen Verhältnissen erfordert. Nach den Berichten vom Kriegsschauplatz in Nordalbanien läßt trotz allem guten Willens und allem Eifers die Krankenpflege auf montenegrinischer und wohl auch auf türkischer Seite noch vieles zu wünschen übrig. Das bestätigt der Bericht eines italienischen Kriegskorrespondenten, der am Dienstag morgen von Podgoriza mit einem Wagen des Roten Kreuzes nach Tuzi fuhr und das dortige Kriegslazarett besuchte. Alle Häuser des Dorfes waren geschlossen, Straßen und Plätze füllten montenegrinische Truppen und albanische Mitkämpfer; ein montenegrinischer Offizier leitete die schwierige Arbeit, die Mohammedaner zu entwaffnen. „Ich wandte mich“, so berichtet der Korrespondent, „sodort dem Hospital zu, das sich bereits von weitem durch einen entsetzlichen Gestank ankündigte. Dort traf ich einen Arzt, einen Türken, der ein paar Worte Deutsch sprach. Er frühstückte gerade mit dem Hausverwalter, ein Frühstück, das aus Roggen und Zuder bestand. Der Arzt weigerte sich, irgend welche Arbeit zu leisten, obgleich weit über hundert reguläre türkische Soldaten verwundet dalagen und dringend der ärztlichen Behandlung bedurften. Halb nacht lagen die Unglücklichen umher, wohin man sah, auf

den kalten Fliesen des Korridors. Keiner der Aerzte spricht türkisch und wir dagegen sind zu wenig, so daß die Hilfe, die wir zu leisten vermögen, nur färglich ist. Der türkische Arzt war erstaunt zu erfahren, daß Slutari bereits von montenegrinischen Truppen bedroht wird, er hielt den Kampf um Tuzi nur für ein lokales Ereignis. Ein Freund, der mich begleitete, eilte sofort zum Fluße, um mit einem Karren und mit Kannen Wasser herbei zu schleppen, denn Wasser war zunächst das Wichtigste, weil auch Reis und Brot fehlte. Inzwischen öffnete ich die Fenster, die hermetisch verschlossen waren, und begann den Raum ein wenig zu säubern. In allen Gängen und Winkeln lagen schmutzige, übelriechende Verbandstücher und blutgetränkte Lappen. Wo man hinsah, fand man zu Haufen solche Lumpen. hinter der Tür, unter den Tischen. Ich ging hinaus, zündete vor dem Hospital ein Holzfeuer an, schlepte alle diese schmutzigen Tücher und Lappen hinaus und verbrannte sie. Der türkische Arzt sah mir erstaunt zu, und wenn er mir auch nicht half, so befohl er doch einigen seiner Leute mir ein wenig beizustehen. Gegen Mittag hatte ich diesen ganzen Schmutz und Unrat verbrannt und zugleich den Fußboden gesäubert. Mein Freund kehrte mit dem Wasser und mit einigen Vorräten wieder, so daß zu mindest heute die Patienten eine Kleinigkeit zu essen bekommen haben. Ich hoffe, daß die Lazarettorganisation bald vollendet wird und dann imstande sein wird, die Verwundeten besser zu behandeln. Denn der Kampf um Tuzi war sehr heftig und die Anstrengungen waren für die montenegrinischen Offiziere sehr groß.“ Auf dem Rückwege nach Podgoriza begegnete der Korrespondent dann einem langen Zuge von Frauen und Kindern, die türkische Bajonette und Gewehre trugen, denn die Beute war reich. „Dann begegnete ich einigen Franziskaner-Patern aus den Bergen; sie waren bis an die Zähne bewaffnet und trugen den Patronenurt um die Hüften. Sie erzählten mir voll Freude, daß sie in der Schlacht mitgekämpft hatten, und sprachen davon, daß nun das türkische Joch in diesen Landen wohl für immer abgeschüttelt sei.“

Liebeszauber auf dem Balkan.

Heiß schlagen im nahen Osten die Herzen; eng wohnen Liebe und Haß nebeneinander und wie die kriegerischen Gefühle, die jetzt in vollem Feuer stehen, sind auch die Liebesempfindungen schnell entzündet auf dem Balkan. Und die Frau ist es, die in dem Kampf der Leidenschaft noch stärker ergriffen wird als der Mann, deren glühendes Sinnen und Trachten sich nicht entladen kann im kriegerischen Tun, sondern die nur sinnig auf Liebe und Ehe. Schnell ist das südslavische Mädchen herangeblüht; mit 15 Jahren ist sie schon ein reifes Weib. Ein traugriges Los winkt ihr, wenn sie nicht heiratet. Spott und Hohn droht ihr von allen Seiten und ledig bleiben gilt fast für ein Verbrechen. Darum strebt das Mädchen mit allen Kräften danach, einen Mann zu finden, und selbst geheime Mächte, die dunklen Gewalten des Aberglaubens und der Zauberei, müssen ihr dazu helfen. Zahllos sind die Mittel, mit denen die Südslavin die Neigung in Männerherzen zu entfachen sucht; für alle wichtigeren Fest- und Feiertage führt Fr. Krauß in seinem Buch „Sitte und Brauch der Südslaven“ Zeremonien und Praktiken des Liebeszaubers an, die gerade an diesem Tage besonders wirksam sind. Gern bringt die Schöne dem, den sie zum Eheherren begehrt, ein Zauberkranzlein bei oder setzt ihm eine Zauberspeise vor, die freilich nicht gerade gut schmeckt. Eine große Rolle spielt im Liebeszauber des Balkan das vierblättrige Kleeblatt. Das Mädchen muß drei oder sieben dieser glückbringenden Blätter suchen und sich nachts diese unter Kopfkissen legen. Der Liebhaber wird ihr dann im Traum erscheinen. Im Winter versammeln sich die Mädchen zur Zauberstunde und flüpfeln sich unter einander ihre Wünsche zu: „Ich will einen schwarzäugigen Mann -- Ich einen Großen -- Ich einen Gelden -- Ich einen Leichtfüßigen, damit er rasch viele Türkentöpfe raube -- Ich ein feines Herrlein“ -- usw. Um die Zuneigung jemandes zu erwerben, raubt man vom Kopf des Betreffenden einige Haare und trägt sie auf dem Herzen; um den Geliebten zu sich zu rufen, verbrennt man am Neumond die Haare. In den Strahlen der untergehenden Sonne windet sich die Südslavin einen Kranz aus Ephra und schläft mit ihm des Nachts auf dem Kopf, bis sie einen Freier gefunden. Große Kraft besitzt das Zopfband, das sie einer verheirateten Freundin gibt, die es beim Schlafengehen in ihrem Haar befestigt und spricht: „Mein Kranz des Mädchens Zopfband! Laß mich unter meinem Kranze träumen, an wessen Seite sie am Altar stehen wird.“ In die Brunntiefe blickt die Jungfrau, bis ihre Augen sich mit Tränen füllen und sie das Bild des Zukünftigen im Wasser erblickt. Wer am weitesten von den Mädchen durch das lodrende Johannisfeuer springt, wird am frühesten heiraten. Am Weihnachtstage sammeln die Mädchen alle Knochen vom Mittagessen, geben jedem Knochen den Namen eines heiratsfähigen Mädchens und legen sie auf die Türschwelle. Nun passen sie auf, welchen Knochen der Schäferhund zuerst holt. Dem Mädchen ist dann „das Glück gebahrt“, die Freundinnen sagen zu ihr: „Hoff auf Hochzeitsleute, Schwesterchen! Dich wird zu allererst einer holen, wie der Hund den Knochen.“ In der heiligen Nacht erscheint dem harrenden Mädchen der Geist des Zukünftigen und sie muß auf ihn ein Messer schleudern. Verletzt das Messer sie dabei nicht, so wird sie einen guten Mann bekommen, verwundet sie sich, so muß sie bald darauf sterben. Der größte Liebeszauber ist freilich im Balkan wie überall die Schönheit der Frau, wie das Sprichwort sagt: „Durch sein Gesicht kommt das Mädchen, durch sein feistes Kreuz ein Pferd an den Mann.“

Krieg?

Es trägt der Herbst in diesem Jahre kein diounisches Gewand, kein grünes Weinlaub schmückt die Haare, das Kriegsgewand gleißt in seiner Hand, ein Ahnen von des Winters Nöten zieht traurig in die Herzen ein. So lange Menschen -- Menschen töten, ist's keine Ehre, Mensch zu sein!

Der kleinste aller Balkanstaaten hat sich geführt den ersten Streich, schon trauen Rußlands Diplomaten nicht recht dem Nachbar Oesterreich, und Tag für Tag mobilisieren die Staaten neuer Truppen Reih'n. So lange Haß und Neid regieren, ist's keine Ehre, Mensch zu sein!

Scheel blickt der Britte auf den Deutschen und wartet auf der Dinge Lauf, die milden Leidenschaften peitschen der Völker raube Seelen auf. In Frankreich hofft man sich zu rächen, kommt erst ins Rollen Stein auf Stein. So lange die Kanonen sprechen, ist's keine Ehre, Mensch zu sein!

Die Heere steh'n in Reih' und Gliede, denn die Alarmtrompete ertönt. Das holde Paar: Kultur und Friede nimmt Abschied von der trüben Welt. Und auf die Frage: „Was wird werden?“ tönt dumpf die Antwort hinterdrein: So lang' es Kriege gibt auf Erden, ist's keine Ehre, Mensch zu sein!

(Roland von Berlin.)

Vom Tabak.

Schon von jeher kämpfte man gegen den sündigen Tabaksgenuß. „Sie saufen, sie fressen, sie böhlen, ja sie rauchen sogar Tabak“ -- so predigte einst der treffliche Theolog Jäger in Tübingen. Das Rauchen erschien ihm als der Uebel Schlimmstes! Als der Tabak um das Jahr 1610 in der Türkei eingeführt wurde, bestrafte man die Raucher dadurch, daß man ihnen eine Pfeife in die Nase steckte. 1624 drohte Papst Urban VIII. alle in den Kirchenbann zu tun, die während der Messe rauchten. 1634 erging in Rußland ein Verbot des Rauchens „bei Verlust der Nase“. In der Schweiz liefen zu jener Zeit die Kinder den Rauchern auf der Straße ebenso nach, wie jetzt noch den Betrunknen. Aber das half alles nichts, man mußte auch hier Verbote erlassen, sogar an Verkäufer und Gastwirte, und stellte das Rauchen gleich neben den Ehebruch. Dieses Tabaksgesetz hat sich bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts erhalten. Das Rauchen gelang bis zum Jahre 1700 durch kurze Tonpfeifen; die „lange Pfeife“ erfand erst 1693 der österreichische Arzt Biliarius, und seine Erfindung des Abgusses, des Schwammes als Nikotinfänger usw. besteht wesentlich auch heute noch. Wer die eigentlichen Zigarren erfunden hat, ist unklar, ebenso weiß man nichts Genaues über die Entstehung des Tabakspfeifens, das unter König Ludwig XIII. in Frankreich schon allgemein üblich war. Jedenfalls haben später alle Regierungen erkannt, daß im Tabak eine ergiebige Finanzquelle steckt. England führte zuerst, schon 1652, eine Besteuerung des Tabakhandels ein, 1664 schuf Portugal, 1670 Oesterreich, 1674 Frankreich das Tabakmonopol. Tabaksmonopole bestehen ferner in Ungarn seit 1850, in Italien seit 1865, in Spanien seit 1730, in Rumänien seit 1865, in Serbien seit 1895, in der Türkei seit 1884, in Montenegro und Japan seit 1904. Wir Deutschen rauchen trotz der neuen Steuer noch immer den billigsten Tabak und die billigsten Zigarren.

Die Tragödie im Farmhause.

In der Nähe Newyorks, in einem Gutshause bei Meadowbrook, spielte sich am Donnerstag eine erschütternde Tragödie ab. Der Sohn des Farmers Dr. Gorse, der jugendliche Robert, zeigte Symptome geistiger Verwirrung, erlitt einen Tobjuchtsanfall und mußte auf Befehl des Arztes bis zur Ueberführung in eine Heilanstalt an Händen und Füßen gefesselt werden. Nach einigen Stunden kam der unglückliche Junge wieder zur Besinnung und flehte seinen Vater an, ihn zu befreien. Die Anwesenden widersetzten sich, aber als später Vater und Sohn allein gelassen wurden, rührten die Beteuerungen des Sohnes den alten Vater so, daß er nicht länger widerstehen konnte, er nahm seinem Kinde die Fesseln ab. Robert schien ganz ruhig und legte sich schlafen. Kaum hatte der Vater jedoch das Zimmer verlassen, als der Junge aufsprang, aus dem Fenster kletterte, in ein Nachbarhaus sprang, heimlich ein Gewehr holte und wieder nach Hause lief. Der Irrsinnige stürzte ins Zimmer seines Vaters. Dr. Gorse war über einen Schreibtisch gebeugt, als er plötzlich den wilden Schrei hörte: „Jetzt habe ich Dich!“ Im selben Augenblick feuerte der Sohn beide Läufe ab, blutüberströmt brach der alte Vater zusammen. Der Irrsinnige wurde bald darauf wieder dingfest gemacht und kam nach einer Weile wieder zum klaren Bewußtsein. Als er hörte, was er getan hatte, brach er in fassungsloses Schluchzen aus. „Ich fühlte nur den einen Drang, irgend jemand zu ermorden!“ schrie er verzweifelt, dann setzte ein neuer Tobjuchtsanfall ein und der unglückliche Vatermörder mußte sofort ins Irrenhaus gebracht werden, wo die Aerzte ihm die Zwangsjade anlegten.

Heiteres.

Aus dem Algebra des Lebens. „Wenn ich bei der neumodischen Art, die Stunden bis 24 zu zählen, die Tageszeit nach dem neuen Stil nachmittags wissen will, dann ziehe ich einfach 12 ab. ... Aber wenn ich das wirkliche Alter einer Dame wissen will, da zähle ich zu dem, das sie mir selber zugeht, immer 12 zu. ... Das stimmt jedesmal ausgerechnet.“

Ami...
Partie Nr. 276.
Turnierpartie, gespielt zu Karlsruhe am 26. August 1911.
Schachpartie mit weißer Feder warfen sie verflochten die Blüte auf die herrlichen Frauengehaltem, welche von den Gelehrten besessen wurden.

